

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **72 (1954)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

neue Turnhalle wurde mit ihrer Eingangspartie an die bestehende angeschlossen, wodurch die vorhandenen Umkleide- und Duschräume der Neuanlage dienstbar gemacht werden konnten. In den Untergeschossräumen des Neubaus befinden sich die Handfertigkeitsräume.

Für die Haushaltungsschule wurde die Südostlage als vorteilhaft bewertet. Die frühe Morgensonne ist in den Unterrichtsräumen erwünscht, die heisse Mittags- und Nachmittags-sonne hingegen nicht. Die Eingangspartie wurde in die Nordfront des Gebäudes gelegt, weil die Hauswirtschaftsschülerinnen den Pausenhof der bestehenden Schule mitbenützen müssen. Im Erdgeschoss sind zwei Schulküchen mit Nebenräumen und Esszimmern untergebracht. Im Obergeschoss sind die Handarbeitszimmer, im Untergeschoss die Theoriezimmer für Hauswirtschaftslehre, dazu die Waschküche mit Trockenraum. Die wichtigen Unterrichtsräume im Erd- und Obergeschoss sind mit Querlüftungsanlagen versehen, die in den heruntergehängten Gangdecken eingebaut sind und nach Bedarf bedient werden können.

Die Turnhalle ist ein Betonskelettbau mit Backsteinausfachung. Die Betonsprossenfenster sind einfach mit Sekuritglas verglast. Die Betonbodenplatte erhielt einen schwimmen-

den Holzboden mit grünem Plastoflorbelag, der auch mit Schuhen begehbar ist. Die Decke besteht aus Perfecta-Akustikplatten. Die Kopfwände sind dunkelgrün, die Seitenwand über den Sprossen ist kobaltblau gestrichen. Das Holzflachdach ist mit Aluman gedeckt.

Die Haushaltungsschule ist aus Backsteinmauerwerk aufgeführt, die Decken sind aus Eisenbeton. In Schulküchen und Handarbeitszimmern sind die Böden aus blauem Plastoflor, in den Hauswirtschaftsräumen aus Linoleum. In den Gängen sind Tonplatten verlegt; die Treppen bestehen aus massiven Granitstufen. Die abgeriebenen Wände sind farbig behandelt. Die Fenster sind wie im Schulhaus Niedergösgen als Schiebefenster mit Oberlicht ausgebildet.

Kubikmeterpreise: Turnhalle 85 Fr., Haushaltungsschule 124,60 Fr. Baujahre 1952—1953.

Wettbewerb für kirchliche Bauten im Gut, Zürich-Wiedikon

DK 726.5: 726.9

Von verschiedenen Seiten sind wir gefragt worden, weshalb wir diesen Wettbewerb (in Nr. 9, S. 112) ohne Kommentar erscheinen liessen, ja, einzelne Kollegen waren empört über die Raumverschwendung für einen engeren, unter sechs Eingeladenen durchgeführten Wettbewerb. Muss man eigentlich immer etwas sagen? Genügt die Publikation an sich nicht? Darf man nie hoffen, Leser zu finden, die zwischen den Zeilen, ja zwischen den Seiten lesen können, was zu schreiben schwer fällt?

Alle sechs Projekte geben Anlass, darüber nachzudenken, wohin sich die Architektur bewegt; die ersten beiden stellen uns zudem Aufgaben, die zu lösen über die Kraft eines «Betrachters» geht. Aus den Projektbeschreibungen des Preisgerichtes ist bei aufmerksamem Studium manches herauszulesen. Dürfen wir die angeschnittenen Fragen wenigstens dieses Mal nicht unbeantwortet lassen?

Einem empörten Leser räumen wir Platz ein. Vielleicht folgen andere seinem Beispiel. [Red.]
Sehr geehrter Herr Jegher!

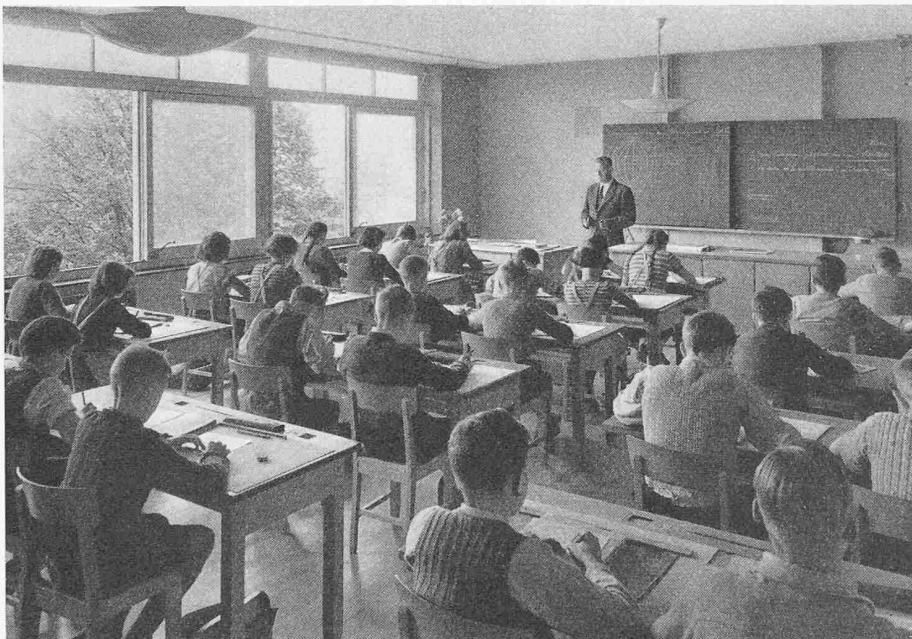
Ich habe die in der letzten Bauzeitung erschienene Publikation der Arbeiten vom Kirchenwettbewerb im Gut in Zürich ein wenig studiert und mich dermassen darüber empört, dass ich das dringende Bedürfnis fühle, mich näher mit der Haltung dieser Projekte auseinanderzusetzen. Trotz der Vielfalt und Vielgestaltigkeit der Entwürfe fallen mir folgende Gemeinsamkeiten des inneren Gehaltes auf:

Gestaltung des Baukörpers

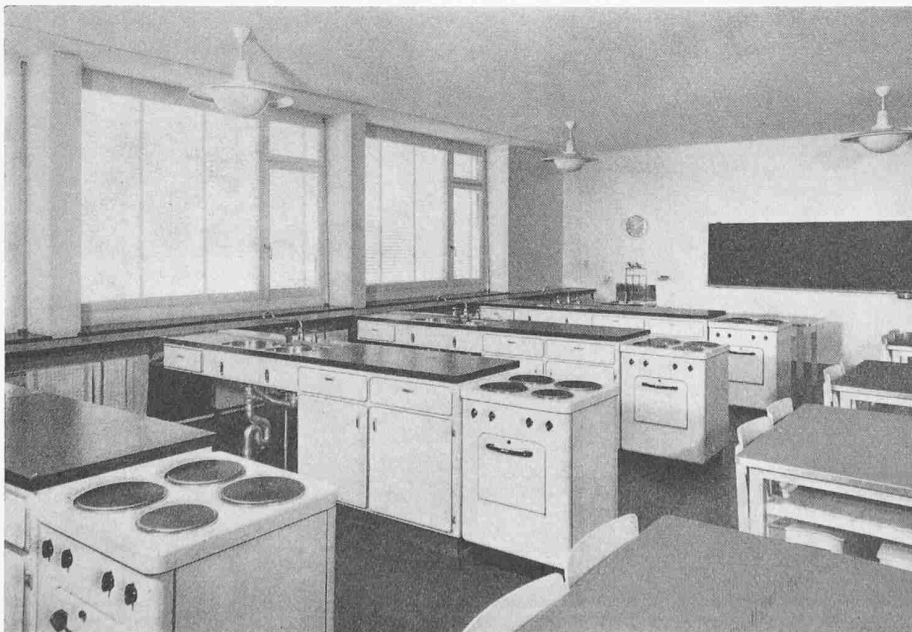
Verlagerung vom «Wesen der Architektur» auf die Intentionen einer ins Riesenhafte vergrösserten Plastik. Diese Bewegung hat nach meiner Ansicht mit F. L. Wright begonnen, indem dieser grosse Künstler Bauaufgaben nach völlig abstraktplastischen Gesichtspunkten löste. Es entstanden und entstehen dadurch Produkte von hohem künstlerischem Wert, doch wird der Mensch als Benutzer oder Bewohner völlig negiert.

Raumgestaltung

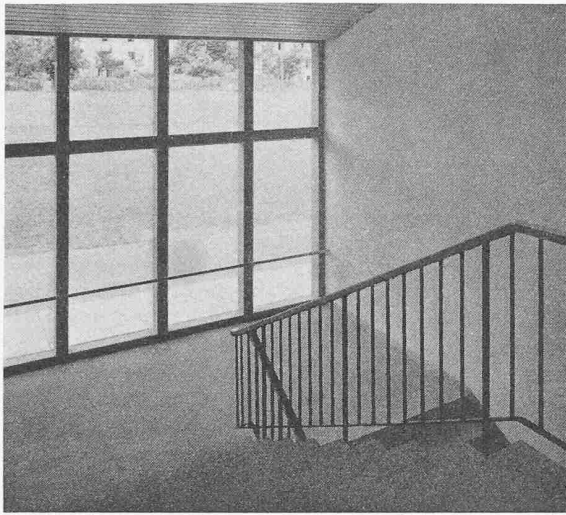
Die Raumgestaltung hat sich einerseits dem internen Verkehrs- und Organisationsschema, andererseits dem gewählten Konstruktionsprinzip völlig unterzuordnen. Eigentliche



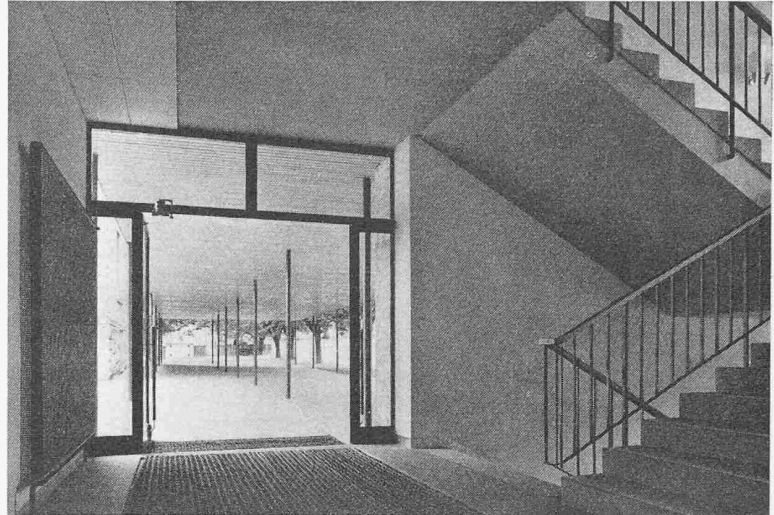
Schulhaus Niedergösgen, Klassenzimmer



Schulhaus Niedergösgen, Schulküche



Schulhaus Niedergösgen, Podest im Treppenhaus



Oberer Eingang mit Pausenhalle

Räume werden vermieden, da die raumbildenden Elemente in beliebiger Stellung und Lage mit raumauflösenden Glasflächen wechseln. Das Raum-Bedürfnis und das als atavistisch belächelte Raum-Stimmungsbedürfnis des Menschen wird ignoriert.

Konstruktion

Neben dem abstrakt-Künstlerischen wird grösstes Gewicht auf das abstrakt-Konstruktive gelegt, und zwar in dem Sinne, dass mit Vorliebe eine möglichst gewagte, verblüffende Lösung, eine Meisterleistung artistischer Ingenieurkunst gesucht wird. Dies fügt sich in keiner Weise dem natürlichen statischen Bedürfnis des Menschen an, sondern sucht das scheinbar Unmögliche zu verwirklichen.

Beziehung der Architektur zum Menschen

Der einzige Punkt, in welchem der Mensch und seine Bedürfnisse berücksichtigt werden, ist die organisatorische Lösung, das Verkehrsproblem, und hier wird nur mit der Menschenmasse gerechnet, das Individuum bleibt ohne Bedeutung. Die sogenannte Naturverbundenheit, die mit der Durchdringung von Garten und Gebäude propagiert wird, ist ein bluffender Trugschluss, da der Mensch im Raum des Raumes und im Garten der Natur bedarf und er bei der ständigen Durchmischung dieser Elemente an beiden Orten unbefriedigt bleibt.

Schlussfolgerung

Die im einzelnen beachtenswerten Leistungen auf den Gebieten des Architektonisch-Plastischen, des Architektonisch-

Räumlichen, des Konstruktiven und des Organisatorischen wenden sich alle nur an den Intellekt des Menschen. Alle diese Aeusserungen erscheinen mir rein materialistisch und überspitzt-dekadent. Fachleute vermögen diese Gedanken und Konstruktionsspielereien vermöge ihrer Schulung zu geniessen. Der ungebildete Laie wird durch die Verblüffung und die Sensation vielleicht an einer primitiven Stelle angesprochen. Wo aber bleibt die Berührung des Gemütes, der Seele? Wo bleibt die Verbindung zum geistigen Gehalt der Bauaufgabe? Wo bleibt die Ehrfurcht vor der Würde des Ortes und des Einzelmenschen?

Mit stärkstem Widerwillen und grösstem Abscheu wende ich mich von diesen Produkten eines kränkelnden Artistentums und hoffe nur, dass diese heutigen «Meister» und Hauptrepräsentanten unseres Faches zurückkehren zur Einfachheit, Ehrlichkeit und Würde der künstlerischen Aussage.

Geehrter Herr Jegher!

Ich bedaure Sie ein wenig, dass Sie als Opfer meiner Empörung diesen Sermon lesen müssen, Ein weiteres brennendes Problem, nämlich die Stellung unserer Kirche zu solchen Arbeiten, würde mich ebenso sehr fesseln. Wenn Sie mir irgendeine Aeusserung von berufener Seite übermitteln könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüssen

Dipl. Arch. H. Stambach, Rorschach

Über Aufwertung und Optimum von Wirkungsgraden bei Turbinen und Pumpen

Von Dipl.-Ing. A. Garve, Augsburg

DK 621.25.00157

Zur Umrechnung der an Modellversuchen mit Turbinen und Pumpen gemessenen Wirkungsgrade auf die Verhältnisse der Grossausführung sind verschiedene Formeln bekannt. In der «Schweiz. Bauzeitung» hat zuletzt K. Rüttschi ([1], dort weitere Literatur) die wichtigsten Formeln zusammengestellt. Wie er darlegt, ist bisher bei der Umrechnung der Einfluss der Rauigkeit nicht genügend berücksichtigt worden. Da die relative Rauigkeit bei verschiedenen Baugrössen im allgemeinen verschieden ist, sind die älteren Gleichungen zur Umrechnung auf andere Grössenverhältnisse nicht so gut geeignet wie zum Vergleich von Betriebszuständen der gleichen Maschine bei verschiedenen Reynoldsschen Zahlen. Rüttschi stellt auf Grund umfangreicher Versuche an einstufigen Spiralgehäusepumpen ohne Leitrad eine neue Beziehung auf, nach der die Wirkungsgrade von Modell und Grossausführung verglichen werden können, wenn die Umfangsgeschwindigkeiten und das Fördermedium gleich sind. Hiernach ist das Verhältnis f des hydraulischen Wirkungsgrades η_h einer Pumpe zu dem bei sehr grossen Maschinen erreichbaren Wert $\eta_{h\infty}$ nur von der Baugrösse abhängig (Bild 2 des erwähnten Aufsatzes, in welchem der Eintrittsdurchmesser D_1

als Mass für die Baugrösse benutzt wird). Für f wird die Beziehung angegeben:

$$f = 1 - 3,15/D_1^{1,6}$$

Mit dieser Gleichung ist nicht nur über die Umrechnung der Wirkungsgrade etwas ausgesagt, sondern auch über ihre maximal möglichen Werte, da $\eta_{h\infty} < 1$ und $\eta_h = f \eta_{h\infty} < f$ sein müssen.

Im Zusammenhang hiermit fällt der folgende Unterschied gegenüber den älteren Ansätzen auf: Früher wurden die Verlustanteile $(1 - \eta_h)$ aufgewertet. Wie der Aufbau der Formeln zeigt, kann hier auch bei Umrechnung extrem günstiger Ergebnisse auf höchste Reynoldssche Zahlen und grösste Abmessungen $\eta_h = 1$ nur asymptotisch erreicht und nie überschritten werden. Bei gegebenem Re für Klein- und Grossausführung ist der prozentuale Wirkungsgradgewinn durch Vergrößerung guter Modelle kleiner als bei schlechterer Ausführung. Hierdurch kommt die allgemein bekannte Tatsache zum Ausdruck, dass weitere Verbesserungen schwerer erreichbar sind, wenn bereits ein hohes Wirkungsgradniveau erreicht ist. Die neue Feststellung von Rüttschi, dass eine Wir-